

Viviana Chilese, Heinz-Peter Preußner (Hg.): Technik in Dystopien

Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2013 (Jahrbuch Literatur und Politik, Bd. 7), 272 S., ISBN 978-3-8253-6100-6, € 38,-

Wie der Titel schon verrät, untersucht der Sammelband das Verhältnis von Technik und Dystopien bzw. dystopischen Erzählformen. Zu Beginn stellen die HerausgeberInnen Viviana Chilese und Heinz-Peter Preußner die Diagnose, dass seit Beginn des 20. Jahrhunderts in fiktionalen Erzählformen, die sich mit Technik auseinandersetzen, Dystopien Konjunktur haben (vgl. S.8). Diese Zunahme dystopischer Erzählformen, die mit dem Fortschrittsoptimismus vergangener Jahrhunderte brechen, lässt sich kaum an einzelnen Ereignissen festmachen, sondern scheint eine allgemeine Reaktion auf die zunehmende Technisierung der Lebenswelt zu sein, so die HerausgeberInnen. Chilese und Preußner geben einen dichten Überblick über die Geschichte der Begriffe Utopie, Eutopie und Dystopie seit der Neuzeit, versuchen Paradigmenwechsel aufzuzeigen, machen aber zugleich deutlich,

dass angesichts der Materialfülle kaum pauschale Aussagen getroffen werden können. Dystopie wollen sie daher auch im Anschluss an Alexandra Aldridge als „ein sich in Bewegung befindendes Genre“ (S.14) verstehen.

Der Band bietet eine gute Mischung an Perspektiven aus unterschiedlichen Disziplinen: Neben philosophischen, wissenschaftsgeschichtlichen, technikgeschichtlichen, soziologischen, medienästhetischen und kulturwissenschaftlichen Beiträgen bilden literaturwissenschaftliche Ansätze und Themen eindeutig den Schwerpunkt. Gegliedert sind die Beiträge in drei Themenbereiche: Unter dem Schlagwort „Gesellschaftstechnologien“ thematisiert Wolfgang Krohn z.B. anhand Francis Bacons *Instauratio Magna* die Abhängigkeit einer Gesellschaft von ihren Erwartungen an die Zukunft und fragt nach der Möglichkeit einer ‚experimentellen Gesellschaft‘ (vgl. S.31ff.).

Niels Werber liest den dystopischen Roman *Prey/Beute* (2002) von Michael Crichton als Warnung vor den möglichen Folgen einer Fusion von Nano-, Bio- und Computertechnologie (vgl. S.52f.) und veranschaulicht hierbei, wie der Bildbereich der ‚sozialen Insekten‘ vom Wissensbereich der Biologie in den der Gesellschaftstheorie übertragen wird.

Im zweiten Teil, wo es um „Medien- und Informationstechnologien“ geht, wird zum einen der Diskurs der Populärkultur reflektiert, wie er sich in Bestseller-Romanen, Hollywood-Blockbustern, Computerspielen oder der langen Geschichte des dystopisch erzählten Films zeigt (vgl. Aufsätze von Andreas Böhn, Dominik Orth, Heinz-Peter Preußner, Wolfgang Coy). Zum anderen versucht Peter Matussek eine systematischere Ordnung in die Diskurse zu bringen, indem er vier Modalitäten unterscheidet, in denen das Ende gedacht werden kann.

Der dritte Teil unter der Überschrift „Biotechnologien“ behandelt den Übergang vom trans- zum posthumanen Zeitalter, wie er in literarischen Dystopien thematisiert wird (vgl. Viviana Chilese) und versucht, das Verhältnis zwischen Zukunftsdiskursen der Bioethik und fiktiven Zukunftsszenarien in Literatur und Film zu diskutieren (vgl. Sigrid Graumann). Der Aufsatz von Dagmar Borchers sticht hier insofern hervor, als sie nicht die Ubiquität dystopischer Erzählmuster betont, sondern dafür plädiert, die Utopie als produktive Methode in die akademisch-philosophische Tierethik zu integrieren. Bei allen Versuchen der näheren begriff-

lichen und konzeptionellen Bestimmung von Utopie und Dystopie und der Auffächerung eines umfangreichen Panoramas von Beispielen und interdisziplinären Anwendungskontexten, bleibt doch eine Leerstelle bestehen: die Frage nach der Technik bzw. dem Begriff von Technik. Elena Esposito ist die einzige Autorin, die sich mit dem Begriff der Technik auseinandersetzt, indem sie aus systemtheoretischer Perspektive verdeutlicht, dass eine Trennung zwischen Technik und sozialen Praktiken nicht mehr aufrechtzuerhalten ist. Der Begriff der Technik muss mittlerweile vielfältige Modalitäten der Regelung umfassen (vgl. S.63f.). Dabei verweist Esposito auf ein interessantes gemeinsames Strukturmerkmal von Technik und Utopie bzw. Dystopie: „Wie Technik beruhen Utopien (und Dystopien) auf Vereinfachung, um Komplexität zu reduzieren“ (S.67). Beide haben mit Kontrolle zu tun, wobei das Paradox besteht bleibt, dass jede Form der Kontrolle sowohl das Potential für utopische als auch dystopische soziale Veränderung in sich trägt.

Das breite Fragespektrum des Bandes eröffnet zahlreiche Anschlussmöglichkeiten für weitere medienwissenschaftliche Gegenstandsbereiche: Neben Technikdystopien in Filmen und der Neuauflage dieser Erzählmuster in Computerspielen, ließen sich auch Fernsehproduktionen wie *Big Brother*, die auf dem Einsatz ubiquitärer Überwachungstechnologie basieren, oder Werbeinhalte und -formate (wie bspw. der berühmte Werbespot „1984“ für den Apple Macintosh) auf Ihre Partizipation an populären utopischen

oder dystopischen Erzählmustern hin befragen. Auch Technikgeschichte und -theorie sowie Mediengeschichte und -theorie selbst können auf das implizite

Fortschreiben dieser Erzählmuster hin untersucht werden.

Sabine Wirth (Marburg)